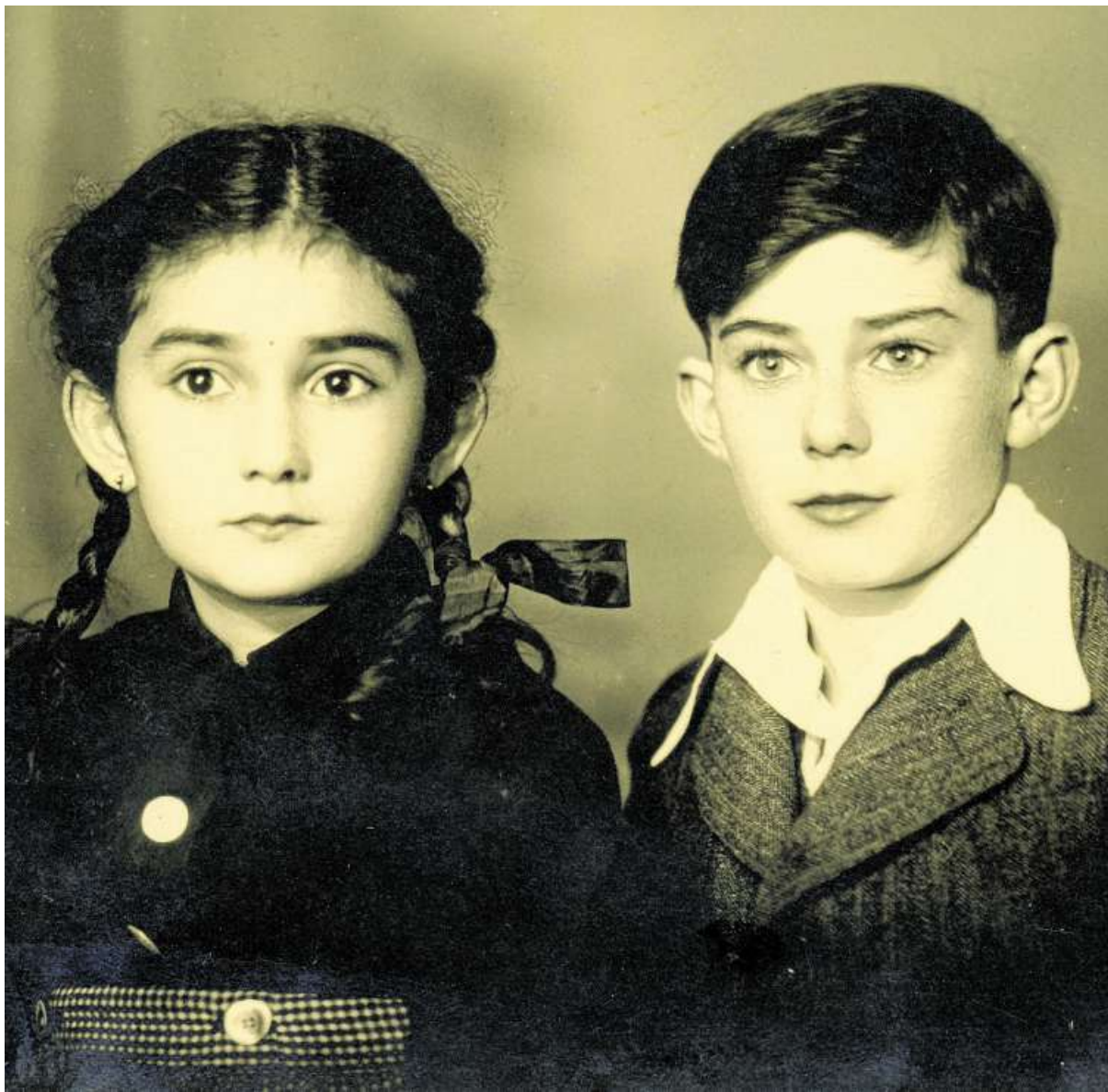


**AUSSTELLUNG: DIE KINDER VON AUSCHWITZ – ZWEI BIOGRAFIEN AUS DER SCHAU**



Als noch alles gut war: die Geschwister Ruth und Robert Büchler aus der Slowakei.

FOTO: ARCHIV ALWIN MEYER



Ein Bild aus glücklichen Zeiten: Dáša (l.) und ihre ältere Schwester Sylva Friedová.

FOTO: ARCHIV ALWIN MEYER

Mindestens 232.000 Säuglinge, Kinder und Jugendliche im Alter von ein bis 17 Jahren wurden nach Auschwitz verschleppt. Der aus Cloppenburg stammende Journalist Alwin Meyer (71) hat von 1972 bis 2014 mit Überlebenden gesprochen, ihre Geschichte behandelt er im Buch „Vergiss deinen Namen nicht. Die Kinder von Auschwitz“ (2015). Die gleichnamige Ausstellung ist bis zum 25. November täglich von 11 bis 16 Uhr in der Kirche Unser Lieben Frauen zu sehen.

VON FRANK HETHEY

## „Die Kinder flehten“

Die Kinder wussten, was sie erwartete, als sie im Oktober 1944 zum Appell antreten sollten – eine „Selektion“ stand bevor. Viele Jahre später stand Robert Büchler dieser Augenblick noch klar vor Augen: „Die Kinder haben gefleht und geweint, geschrien, die Stiefel der SS-Männer geküsst.“ Den meisten hat es nichts genutzt, nur rund 20 Prozent überstanden die Selektion.

Der damals 15-jährige Robert Büchler war einer von ihnen, er kam ins „Männerlager“ von Birkenau. Bei der Arbeit im „Kartoffel-Kommando“ sah er zum ersten Mal, wie Frauen von Kapos – so die Bezeichnung für Häftlinge mit Wachaufgaben – totgeschlagen wurden. „Sie sanken in den Schlamm und blieben dort liegen.“

Büchler stammte aus der heutigen Slowakei, zum Zeitpunkt seiner Geburt noch die Tschechoslowakei. Aus dem 15.000-Einwohner-Städtchen Topolčany rund 110 Kilometer östlich von Bratislava. In dem Ort blühte das jüdische Leben, jeder fünfte Einwohner war Jude. Als die Slowakei im März 1939 als deutscher Satellitenstaat formal unabhängig wurde, kam die antisemitische „Hlin-

ka-Partei“ ans Ruder. Ab September 1940 durfte Robert das örtliche Gymnasium nicht mehr besuchen. Sein Vater verlor seinen Posten als Prokurist, konnte aber in der Firma bleiben. Aus ihrer Mietwohnung in einem Zweifamilienhaus wurde die Familie vertrieben, sie fand eine neue Bleibe in einem Arbeiterviertel. Diese Zeit endete, als am 29. August 1944 ein Aufstand in der Slowakei ausbrach. Deutsche Truppen nahmen Topolčany am 3. September ein, fünf Tage später begann ein Einsatzkommando mit einer „Judenaktion“ – alle Juden wurden verhaftet: auch Robert, seine jüngere Schwester Ruth, sein Vater Josef und seine Mutter Terezia.

Die Kinder begriffen anfangs nicht den Ernst der Lage, die „Reise“ im Viehwagon nach Auschwitz-Birkenau war ein Abenteuer. „Wir ärgerten die Leute“, erinnerte sich Büchler. „Wir lachten, als wir sahen, dass Erwachsene ihre Bedürfnisse in einen Eimer machten.“ Bei der Ankunft in Auschwitz erblickte Robert am Ende des Bahnsteigs SS-Männer in grauen Regenmänteln mit Gewehren und Schäferhunden. „Ich konnte mir gar nicht vorstellen, was die hier wollten. Sie erinnerten mich an Jäger.“

An der Rampe sah Robert seine Mutter und seine Schwester zum letzten Mal. Ein SS-Mann übernahm die „Selektion“. Mit einem Wink des Fingers schickte er die Neuankommlinge nach links oder rechts – nach links be-

deutete den sofortigen Tod in der Gaskammer, nach rechts eine Gnadenfrist. Sein Vater flüsterte ihm zu, er solle sich als 16-Jähriger ausgeben. Beide durften rechts am SS-Mann vorbeigehen. Vater und Sohn kamen ins frühere „Zigeunerlager“, die dort gefangenen Sinti und Roma waren einen Monat zuvor ermordet worden. Nach zwei Tagen kam Robert in einen Block mit rund 600 Kindern und Jugendlichen. In diesem „Sperrblock“ waren sie isoliert, angeblich wegen einer Scharlach-Epidemie. Nach der „Selektion“ und den Kapo-Morden im „Männerlager“ ging es für Robert und 20 weitere Kinder Anfang November 1944 ins drei Kilometer entfernte Stammlager Auschwitz I. Dort war es „viel besser“ als in Birkenau – alle hatten eine Pritsche und eine Decke, man konnte sich waschen. Für Robert kam die Befreiung von Auschwitz am 27. Januar 1945 neun Tage zu spät. Er erlitt einen der berichtigten „Todesmärsche“, bei Eiseskälte ging es am 18. Januar los in Richtung Westen. „Wer einen Schritt zurückblieb, der kriegte eine Kugel.“ Nach zwei Tagen und Nächten erreichte seine Kolonne Loslau in Oberschlesien, in einem offenen Kohlewagon ging es weiter. Das Ziel war das KZ Buchenwald bei Weimar, wo der Zug am 23. Januar eintraf. „Aus meinem Wagon kamen weniger als zehn lebendig heraus“, so Büchler.

Der Empfang in Buchenwald verlief ohne Schläge und Schikanen, das machte die Neuankommlinge argwöhnisch. Der Blockälteste nahm sie mit den Worten in Empfang: „Kameraden, ihr seid nicht mehr in Auschwitz. Hier gibt es keine Gaskammern.“ Unmittelbar vor der Befreiung des Lagers Buchenwald durch US-Truppen am 11. April 1945 wurde Robert mit einer Gruppe älterer Häftlinge von der SS evakuiert, mit anderen gelang ihm die Flucht. Im Sommer 1945 schaffte er es noch einmal nach Topolčany, wo er seinen Vater vergeblich suchte. Büchler wanderte 1949 nach Israel aus und gründete den Kibbuz „Lahavot Haviva“. Er heiratete, wurde Vater, erlernte den Schreinerberuf, studierte Geschichte und leitete ein Forschungsinstitut. Bis zu seinem Tod 2009 lebte er im Kibbuz.

### Das Rahmenprogramm

**Montag, 8. November**  
**11.00 Uhr:** Schulvorstellung und Gespräch mit dem Regisseur. Anmeldungen an wallraven@city46.de  
**17.30 Uhr:** Dokumentarfilm „Wiedersehen mit Brundibar“ über eine Neuinszenierung der Kinderoper Brundibar aus dem KZ Theresienstadt. Ort: City 46, Birkenstr. 1

**Montag, 15. November**  
**19.30 Uhr:** Lesung Auschwitz-Kinderlieder. Ort: Kirche Unser Lieben Frauen

**Mittwoch, 17. November**  
**19.30 Uhr:** Vortrag Christoph Schminck-Gustavus: „Kei-

## „Ich sah den Rauch“

Anfangs war Dáša Friedová nicht klar, was sich in Birkenau wirklich abspielte. Doch das änderte sich im März 1944. „Ich sah, wie die Menschen des ‚September-Transports‘ auf Lastwagen getrieben und weggefahren wurden“, berichtete sie später. Mit „September-Transport“ waren 3791 jüdische Frauen, Männer und Kinder gemeint, die im September 1943 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert worden waren. In der Nacht vom 8. auf den 9. März 1944 wurden sie in den Krematorien II und III vergast. „Ich sah den Rauch und die Flammen aus den Krematoriumskaminen züngeln. Und da war dieser furchtbare, alles durchdringende Gestank.“

Das Mädchen aus dem tschechischen Dörfchen Odolice war damals 14 Jahre alt. Auch untereinander sprachen die verbliebenen Kinder und Betreuer nicht davon. „Es war zu schrecklich“, sagte sie. Aufgewachsen ist Dáša Friedová als eine von zwei Töchtern des Ehepaars Otto und Kát'a Fried, die beiden betrieben ein großes Gut mit 360 Hektar Land. Es lag nicht weit von den sudetendeutschen Gebieten rund 70 Kilometer südlich von Dresden. Aus dem jüdischen Glauben machten sich ihre Eltern nicht sonderlich viel. Dáša hatte „nur gute Erinnerungen“ an ihre ersten neun Lebensjahre. „Es war ein schönes, fröhliches Leben.“

Ging es um heikle politische Themen, sprachen ihre Eltern Französisch oder Deutsch. Das verstanden die Mädchen nicht. Kurz bevor deutsche Truppen im Herbst 1938 das Sudetenland besetzten, floh die Familie nach Prag und bezog eine große Wohnung. Laut Dáša kehrte wieder Normalität ein – bis zum 15. März 1939, als die Wehrmacht die „Rest-Tschechei“ okkupierte, nunmehr das Protektorat Böhmen und Mähren. Der Vater wurde kurzzeitig verhaftet, ab Mitte September mussten Juden den gelben Stern tragen. Erstmals spürte Dáša: „Wir sind anders, obwohl wir wie all die anderen aussehen.“

Otto Fried wollte das nicht wahrhaben, er sagte immer wieder: „Wir sind eine tschechische Familie.“ Am 28. April 1942 wurde die Familie ins Lager Theresienstadt abtransportiert und der Vater von seiner Familie getrennt. Nach

in Theresienstadt kam er unter ungeklärten Umständen ums Leben, ihre ältere Schwester starb an einer Hirnhautentzündung. Dáša war fassungslos: „Ich konnte nicht glauben, dass beide wirklich tot waren.“

Nach Auschwitz-Birkenau wurden Mutter und Tochter im Dezember 1943 gebracht. Ihre erste Station war das „Familienlager“, dort gab es keine Selektion. Dáša erhielt abgewetzte, schmutzige Kleidung und eine Tätowierung auf dem linken Unterarm, die Häftlingsnummer 7276. Von den damals eingetroffenen 5007 Häftlingen lebten am 11. Mai 1944 noch 3256. Dáša sah „die toten Menschen, ihre leblosen Körper. Sie wurden auf Wagen geladen und weggebracht.“

Angesichts des Vormarschs der Roten Armee begann die SS ab Herbst 1944, das Vernichtungslager stufenweise zu evakuieren. Bereits im Sommer 1944 wurde Dáša in einem Viehwagon nach Hamburg gebracht. Ihre Aufgabe: den Schutt zerstörter Häuser wegzuschaffen. Zwei Monate später ging es ins Frauenlager Neugraben, ein Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme. Wieder musste die 14-jährige harte Zwangsarbeit ver-

### „Es gab kaum Essen. Die letzten Tage bekamen wir gar nichts mehr.“

Dáša Friedová

richten. Der einzige Lichtblick: eine hilfsbereite Frau, die Dáša und einer Freundin Ersatzkaffee und ein Stück Brot mit Käse spendierte. „Es war das erste Mal seit Jahren, dass wir in einem normalen Haus waren.“

Zuletzt musste Dáša in einem weiteren Außenlager in Hamburg-Billbrook – ein Stadtteil, der nach dem „Feuerturm“ vom Juli 1943 nur noch eine Trümmerwüste war – Ziegelsteine aus zerbombten Häusern holen. Erst im Februar 1945 errichtet, wurde dieses Lager bald darauf durch einen Luftangriff zerstört. Anfang April 1945 folgte die Evakuierung ins völlig überfüllte KZ Bergen-Belsen. „Es gab kaum Essen. Die letzten Tage bekamen wir gar nichts mehr. Die Menschen starben noch schneller“, erinnerte sich Dáša. Am 15. April 1945 befreiten englische Truppen das Lager.

Per Lastwagen gelangte Dáša Anfang Juni 1945 zurück nach Prag. „Für mich war jedes Essen gutes Essen“, sagte sie. Nach dem Abschluss der Handelsschule erhielt sie einen Teil des Familienbesitzes zurück, einen Hof unweit Theresienstadt, den sie mit fremder Hilfe bewirtschaftete. Mit der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 war es damit vorbei, Dáša musste in einer Fabrik arbeiten. 1962 heiratete sie einen Amerikaner und lebte fortan als Dasha Lewin in Kalifornien. Mit ihrem Mann besuchte sie 2002 das erste und einzige Mal Auschwitz-Birkenau. Sie starb 2007.